

Ein wichtiges Kennzeichen der gegenwärtigen Kunst hat Arnold Gehlen (Zeit-Bilder, Frankfurt/M.-Bonn 1960) ins Zentrum der Betrachtung gerückt: ihre Kommentarbedürftigkeit. Dem Künstler von heute scheinen zwei Wege offenzustehen, von denen der eine sich vielleicht als Holzweg erweisen wird. Der Künstler kann, auf die ästhetische Wirkung des Automatismus vertrauend, das Denken aus dem Schaffensprozeß herauszuhalten versuchen, es verdrängen — oder aber sein Welt- und Menschenbild im Kunstwerk selber zum Ausdruck, zur Sprache bringen, zu einer Sprache, versteht sich, die uns Heutige anspricht. Der zweite Weg, die Reflexionskunst, scheint nicht nur eine Synthese des Neuen mit dem Alten zu ermöglichen, vielmehr auch die adäquate Antwort des Künstlers zu sein auf die Note unserer Zeit, nicht Flucht, sondern Stellungnahme. In beiden Fällen ist der Kommentar notwendig; im ersten sollte er vornehmlich zeigen, verständlich machen, warum es überhaupt zu solchen Werken kommt — wir meinen also Kommentare, nicht ungehemmte Assoziationen, die irgendwo ansetzen können —, im zweiten liegt seine Aufgabe primär darin, die den Werken zugrunde liegende Philo-

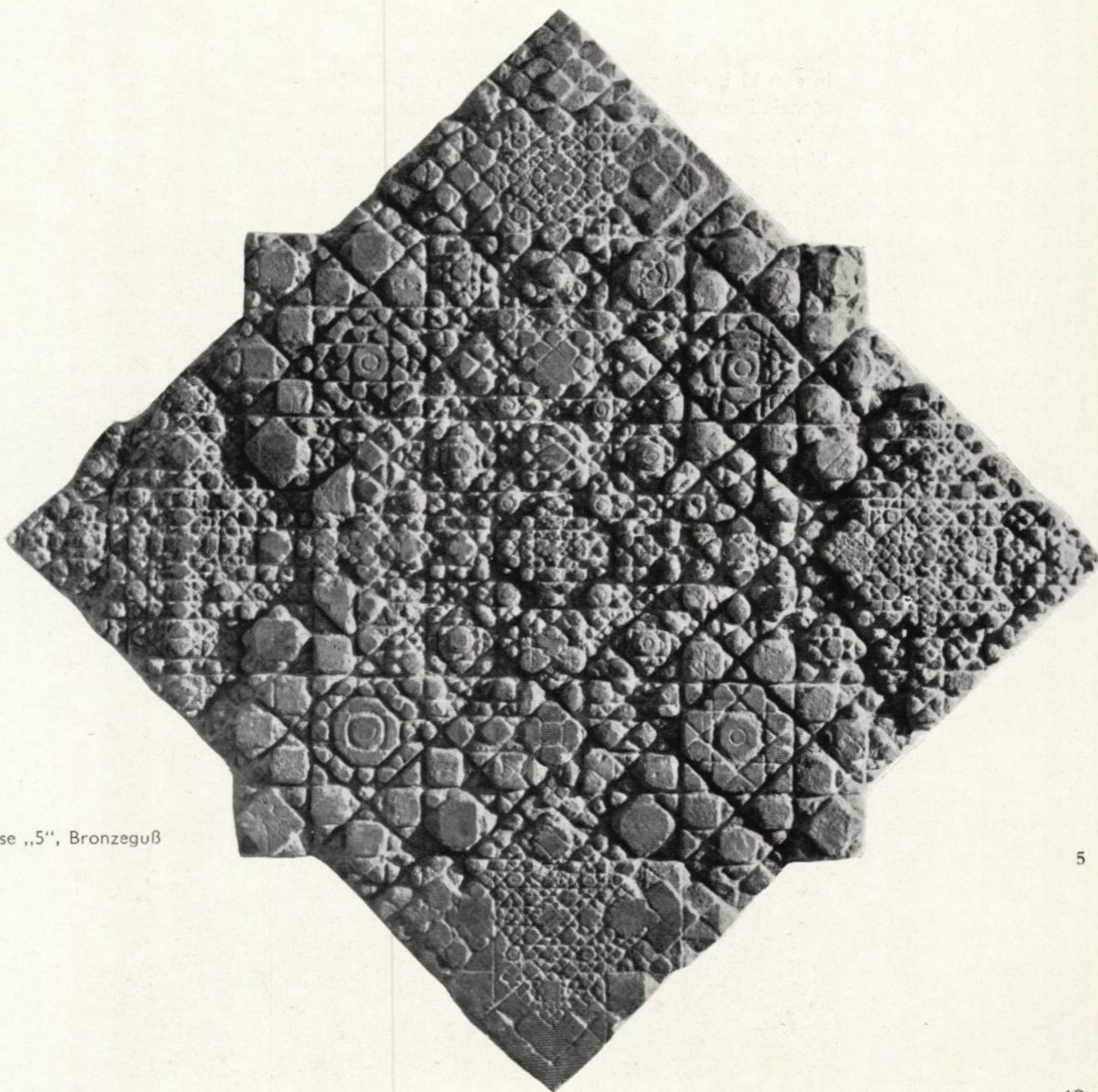
sophie zu verdeutlichen, d. h. die Reflexion des Künstlers nachzuvollziehen. Das ist freilich nur so weit möglich, so weit man gewillt und fähig ist, symbolisch zu denken, etwa im Sinne von Paul Klee. Wer einen Kreis nur als geometrisches Gebilde zu sehen vermag, wer die symbolische Bedeutung eines auf die Spitze gestellten Dreiecks nicht erfaßt, dem hat allerdings auch die Kunst selbst nicht viel zu sagen.

Als Motto könnte man über das Werk Fritz Hartlauer's einen magisch-spekulativen Spruch aus dem „Rosarium Philosophorum“ (1593) setzen, den C. G. Jung zitiert: „Mache einen runden Kreis aus Mann und Frau, extrahiere daraus ein Quadrat und aus ihm ein Dreieck. Mach den Kreis rund, und du wirst den Stein der Weisen erhalten.“ Und C. G. Jung bemerkt dazu: „Ich erwähne diese Dinge nur, um zu zeigen, daß der Kreis oder die Kugel, welche die Vier enthalten, für nicht wenige unserer gelehrten Vorväter eine Allegorie der Gottheit bedeutete.“ (Psychologie und Religion, Zürich-Leipzig 1942, S. 101f.) Hartlauer ist in seiner Arbeit nicht von spekulativen Erwägungen ausgegangen, man



4

4 Fritz Hartlauer, Urzellensystem „4“, Bronzeguß 50 x 50 cm, 1957. Im Besitz des Bundesministeriums für Unterricht



5

5 Fritz Hartlauer, Räumliche Orientierung der Zelle in der Synthese „5“, Bronzeguß 65 cm H, 1958. Im Besitz des Bundesministeriums für Unterricht